

## «Jeder Mensch ein Karmaforscher?»

*Persönlich-unpersönliche Bemerkungen zum «erweiterten Karmabegriff» von Jostein Saether*

### Vorbemerkung

Der norwegische Anthroposoph Jostein Saether hat letztes Jahr ein Buch geschrieben. Es heißt *Wandeln unter unsichtbaren Menschen – eine karmische Autobiographie*. Saether teilt darin der Welt die von ihm «erforschte» zwölfteilige eigene Reinkarnationsreihe mit. Sie reicht von der lemurischen Zeit bis in die Jetztzeit und umfaßt auch eine angebliche Verkörperung in der Persönlichkeit Maria Stuarts. Der Verlag Urachhaus hat das Buch Ende 1999 herausgebracht, *Die Mitteilungen aus der anthroposophischen Arbeit Deutschlands* haben bereits eine wohlwollende Besprechung erscheinen lassen. Ich kenne Jostein Saether nicht. Möglicherweise wäre er mir sympathisch, wenn er mir begegnete. Doch nicht meine eventuellen persönlichen Empfindungen gegenüber Saether sollen hier zur Sprache kommen. Es geht um weit Wichtiges: Um das vollkommen frivole Bild, das Saether in der Öffentlichkeit von der Geistesforschung Rudolf Steiners, insbesondere von dessen Reinkarnationsforschung, entstehen läßt, und um eine Bezugnahme auf Barbro Karlén, die von einem ebenso frivolen Mißverständnis geprägt ist.

### «Für die Karmaforschung Steiners wirken?»

Saether stellt eingangs fest, «dass die Karmaforschung Rudolf Steiners von uns Anthroposophen bis jetzt zu wenig in den Mittelpunkt der Arbeit gestellt worden ist». Es geht ihm aber nicht nur um die bereits von R. Steiner geleistete, sondern um eine auch durch gegenwärtige und künftige Forschungen anderer Persönlichkeiten erweiterte anthroposophische Karmaforschung. Er schreibt: «Ich habe mich für die Veröffentlichung meiner Forschungsergebnisse entschieden, um dadurch für die Karmaforschung im Sinne Rudolf Steiners zu wirken. Meine Ergebnisse sind auf den durch Steiner angegebenen Forschungswegen entstanden. Eine wesentliche Aufgabe dieses Buches sehe ich auch darin, andere Karmaforscher anzuregen (...) Ich möchte eine anthroposophische Karmaforschung künftig so verstehen, dass sie eine Ichprägung bekommen kann, in der der Mut gezeigt wird, etwas Konkretes aus der karmischen Vergangenheit mit der heutigen anthroposophischen Situation zu verbinden, in der man selber als Karmaforscher steht.» (S. 13)

Saether stellt sich damit zu Beginn des Buches als «Karmaforscher» vor. Wie hat er nun «geforscht»? Einige Beispiele mögen das erläutern: «Im folgenden komme ich zu einer Inkarnation, die zunächst, wenn ich sie zu den meinigen zu zählen versuche, wohl von vielen Lesern nur als eine Provokation betrachtet werden wird.» (S. 214) Es handelt sich um die angebliche Inkarnation als Maria Stuart. Worin besteht hier die wirkliche Provokation? Darin, dass Saether darauf Anspruch macht, ernstgenommen zu werden, wenn er die

vergangene Verkörperung einer historischen Persönlichkeit zu den seinigen «zu zählen versucht». Die Leser dürfen ihm also dabei zusehen, wie er *versucht*, Maria Stuart gewesen zu sein! Kurz darauf versichert ihnen der Autor allerdings überzeugt, «in ein Frauenleben gekommen zu sein, das ich unmissverständlich mit dem der Maria Stuart verbinden mußte». Wer hat ihm das unmissverständlich zu «verstehen» gegeben? Etwas später geht es wieder etwas unsicherer, rein intellektuell erwägend zu: «Bei mir steht zum Beispiel Saturn im Skorpion, was durchaus dem Lebenslauf Maria Stuarts entsprechen würde.» (S. 318) In Millionen Geburtsbildern steht Saturn im Skorpion! Millionen könnten das also dem Lebenslauf Maria Stuarts «entsprechend» finden. Man halte diese Stellen mit der folgenden, vielleicht einzig vernünftigen Passage am Schluß des Buches zusammen. «Ich erblicke mein kleines gelb lasiertes Arbeitszimmer. Vor mir auf dem Tisch steht eine Reproduktion von Rembrandts Gemälde des Evangelisten Matthäus. Ein junger Engel flüstert dem alten Mann, der einen Stift in der Hand hält, etwas ins Ohr. *Weiß ich immer, welche Wesenheiten mir ins Ohr flüstern?*» (S. 322) Das ganze Buch gibt selbst laut und deutlich die klare Antwort: offensichtlich nicht! Das ist offenbar die Frage, der Saether in aller Stille hätte nachgehen mögen. Statt zu fragen, was für Geister er gerufen hatte, wohl auch aufgrund falscher oder falsch gemachter okkulten Übungen, liess er sich von irgendwelcher Seite einflüstern, ein «geistesforscherisches» Buch zu schreiben.

Braucht ein vernünftiger Mensch mehr Beispiele, um sich ein Urteil vom Wert dieser «ich-geprägten» «Karmaforschung» zu bilden? Saethers Spielereien verraten, zuweilen in der Maske höchsten Ernstes (und ausgedehnter Lesekenntnisse), ein vollkommen selbstbezogenes und daher frivoles Verhältnis zur Geistesforschung R. Steiners und ihrem überpersönlichen Charakter, und so ist es in Wirklichkeit auch eine Frivolität, wenn er behauptet: «Ich bin mir bei der Veröffentlichung dieses Buches auch der okkulten Tragweite meiner Verantwortung voll bewußt.» (S. 318) Obwohl er, wie bereits obige Beispiele zur vollen Genüge zeigen können, nichts vom Ernst wirklicher Karmaforschung weiß, will er groteskerweise «für die Karmaforschung Rudolf Steiners wirken» und «okkulte» Verantwortung für sie übernehmen.

### Barbro Karlén als missverständener Präzedenzfall

In der Tat geht es Saether in Wirklichkeit nicht einmal ideell um ernste Forschung und Erkenntnis – ganz abgesehen davon, ob er diesen Ernst praktisch selber aufbringen könnte –, sondern vielmehr *um eine Art «esoterischer» Bereicherung der gegenwärtigen sozialen Beziehungen.*

Nichts beweist das klarer als seine Bezugnahme auf Barbro Karlén. Sie ist für ihn ein Präzedenzfall folgender Art: «Es gab in den letzten Jahren einen Fall der Auseinandersetzung mit dem Reinkarnationsphänomen, der besonders in anthroposophischen Zusammenhängen immer wieder (...) diskutiert wurde. Ich meine die Tatsache, dass die Schwedin Barbro Karlén sich öffentlich als die reinkarnierte Anne Frank vorgestellt hat (...) Meines Erachtens geht es nicht um die Frage, ob Barbro Karlén Anne Frank gewesen ist oder nicht, sondern vielmehr darum, dass *Barbro Karlén einmal aufgetreten ist und dieses von sich behauptet hat*. Diejenigen, die sie kennen oder ihr begegnet sind, sollten sich fragen, was sie damit zu tun haben könnten.» (S. 319f.)

Saether hält also die reinkarnatorische *Erkenntnisfrage* in diesem Falle für etwas Sekundäres und empfiehlt eine Art ausweichende Ausweitung der «Untersuchung» auf die Menschen, die Karlén begegnen mögen.

Und er empfiehlt des weiteren, dieselbe Methode auf seinen eigenen Fall zu übertragen. «Mit diesem Kommentar zum Fall Barbro Karlén – der ja nichts über ihre Individualität sagt, wollte ich ausdrücken, dass mein Fall auch besser in Gegenüberstellung von Mensch zu Mensch erforscht und geprüft werden sollte.» (S. 321)

Es wird deutlich, in welcher Weise Karlén hier als Präzedenzfall benutzt worden ist: Er hat auf gewisse Menschen – Jostein Saether ist keineswegs der erste Fall von dieser Art, nur der erste in solcher Art bisher veröffentlichte – wie ein Startsignal zum öffentlichen Mitteilen von persönlichen Erlebnissen gewirkt, von denen solche Menschen meinen, dass sie reinkarnatorischer Natur sind. Diese Menschen halten dabei die heilig-ernste Erkenntnisfrage nicht für die Hauptsache, sondern finden vielmehr Gefallen an der (irrigen) Vorstellung, dass nun in aller Welt von jedermann offen über eigene «okkulte» Erlebnisse gesprochen werden könne oder solle.

### Beuys als Vorbild einer «ichgeprägten» Karmaforschung

Es ist im übrigen höchst aufschlussreich, dass Saether «als eine Art Vorbild» Joseph Beuys betrachtet, und «zwar darin, wie er sich seiner Kunst eingeschrieben hat» (S. 13). Saether präsentiert seine Veröffentlichungstat in diesem Zusammenhang ausdrücklich auch als künstlerische Tat. Wie sich Beuys seiner Kunst selbst eingeschrieben habe, so möchte Saether der künftigen Karmaforschung die «Ichprägung» einschreiben.\*

Während Beuys unzählige Menschen durch die platte und daher aller wahren deutschen Geistigkeit spottende Phrase «Jeder Mensch ein Künstler» zu uferlosem, «ich-ge-

prägtem» Dilettantismus namens «Kunst» aufgemuntert hatte, so droht uns jetzt ein neuer Beuys auf dem Feld der «Geistesforschung», der den Menschen gleichsam zuruft: «Jeder Mensch ein Karmaforscher». Nach dem «erweiterten» Kunstbegriff nun der «erweiterte» Karmabegriff. Man mache ein paar Karmaübungen, nehme die erstbesten Ergebnisse, übe sich im reinkarnatorischen Rollen- und Maskenspiel, trete in die Öffentlichkeit und behaupte, was einem beliebt oder wahrscheinlich vorkommt und «erforsche es dann in Gegenüberstellung von Mensch zu Mensch». Sollte sich ein Identifikationsversuch (wie der Saethers mit Maria Stuart) im Laufe der «Erforschung» durch die anderen als irrtümlich erweisen – falls der Begriff des Irrtums noch auffindbar ist – nun, dann hat man doch immerhin eine spannende Auseinandersetzung in der Öffentlichkeit bewirkt. Dass Saether wirklich von einer solchen Gesinnung durchsetzt ist, zeigen die folgenden Sätze am Ende seines Buches: «Man könnte auf die Idee kommen, dass alles, was hier erzählt wurde, nur ein phantasiegeschmückter Auszug aus meiner Lektüre sei. Wenn dem so wäre, nun, dann wäre vielleicht immerhin eine gut verkäufliche Geschichte entstanden, aber ...» (S 323) Er will zwar suggerieren, dass dies bei ihm nicht zutrefte, hält aber auch ein derartiges Vorgehen offensichtlich für legitim.

### Anthroposophisch verpackte Munition für Gegner der Geisteswissenschaft

Dass Saether dieses Buch geschrieben hat, ist seine Privatsache gewesen. Dass es von einem anthroposophischen Verlag veröffentlicht wurde, ist erstaunlich. Dass der Verlag es nicht etwa in der (allerdings bedenklichen) Absicht getan hat, Material zur Beurteilung pathologischer Erlebnisse zur Verfügung zu stellen, sondern im Glauben, es mit authentischen Reinkarnations-Erinnerungen zu tun zu haben, ist erschreckend. Dass die einzige Zeitschrift für die Mitglieder der Anthroposophischen Gesellschaft Deutschlands eine völlig unkritische Rezension veröffentlichte, ist – nun ja, hier mag des Sängers strapazierte Höflichkeit für ein Mal schweigen.

Ein außenstehender Beobachter könnte fragen: Hat der allgemeine egozentrische Psychismus und die esoterische Renommiersucht unter den Mitgliedern dieser Gesellschaft bereits derart um sich gegriffen, dass sie jeden Geisteswahn mit Geistesforschung gleichzusetzen bereit sind? Dass sie blind sind für die Tatsache, dass ein solches Produkt, statt «für die Karmaforschung im Sinne Rudolf Steiners zu wirken» (Saether, S. 13.), das genaue Gegenteil bewirken wird? Dass es Punkt für Punkt in schönster Art belegen hilft, was der heutige Jesuitismus von der mit den Mitteln der Intuition arbeitenden Reinkarnationsforschung Rudolf Steiners ernsthaft glauben machen möchte: dass diese nämlich «weder auf der äußeren Sinneserfahrung noch auf der rationalen Verstandestätigkeit beruht, sondern (...) in einem

\* Der im letzten Heft angekündigte Beitrag von Felix Schuster über Beuys kann leider erst im nächsten Heft erscheinen.

inneren Gefühl, einer inneren Empfindung besteht»; und dass sie «ähnlich wie die mystische Erfahrung nicht mitteilbar und vor allem nicht empirisch nachprüfbar ist». (Vgl. unsere Ausführungen in der letzten Nummer, S. 6f.) Nichts arbeitet der scheinbaren Bestätigung der jesuitischen Darstellung des subjektiven Charakters aller Geistesforschung günstiger entgegen als solche Publikationen.

### **Barbro Karlén als Prüfstein des Unterscheidungsvermögens**

Als ich mich vor drei Jahren nach eingehender symptomatologisch-geisteswissenschaftlicher Prüfung dazu entschloss, Karléns Buch «... und die Wölfe heulten» zu publizieren, war ich mir des möglichen Eintretens missverständlicher und missbräuchlicher Bezugnahmen auf ihre reinkarnatorischen Äusserungen durchaus bewußt. Ich hoffte aber, dass es mehr Menschen geben werde, die gerade *die Erkenntnisfrage* in den Mittelpunkt ihres Interesses stellen würden, als solche, die das Ganze als eine Art Sensation betrachten und sich darüber freuen (oder aufregen), dass jemand es wagt, in der Öffentlichkeit ein bestimmtes reinkarnatorisches Bekenntnis abzulegen. Ich hoffte, dass dieser Fall gerade in anthroposophisch orientierten Kreisen einer ernsten symptomatologischen und geisteswissenschaftlichen Betrachtung karmischer und reinkarnatorischer Fragen Anlass bieten werde. Ich hoffte auch, dass es Menschen geben werde, denen am Fall Karlén in bezug auf

das öffentliche Reden über reinkarnatorische Fragen klar werde, dass und warum für eine bestimmte Persönlichkeit richtig sein kann, was für tausend andere das Verkehrteste wäre, was sie nur tun könnten. Alle diese Hoffnungen sind zum Teil in Erfüllung gegangen. Es war aber auch zu beobachten, mit wieviel unfruchtbarem, ergebnislosem und gegenüber den vorliegenden Phänomenen auch interesselosem Intellektualismus mancherorts ans Werk gegangen wurde. (Ich muß hier auf die bereits in früheren Nummern dieser Zeitschrift erschienenen Beiträge zu diesen Fragen verweisen.) Gerade in der erkenntnismäßigen Auseinandersetzung mit einem solchen prägnanten Fall könnte sich das nötige Unterscheidungsvermögen entwickeln. Schon im symptomatologischen Vorfeld einer wirklichen Karmaforschung kommt jedoch alles darauf an, über jede «Ichprägung» hinauszukommen und aus einer potentiell unendlichen Hingabe an die Phänomene zu wirklichen Einsichten heranzureifen. Das zu erüben, dazu wären nach wie vor die längst veröffentlichten Resultate der Karmaforschung R. Steiners wohl das beste «Material».

Wie man sich mit diesen Resultaten fruchtbar auseinandersetzen kann, statt sich einzubilden, der Menschheit im Namen dieser selben Geistesforschung eigene «Reinkarnationsreihen» mitteilen zu sollen, das kann auch die nachfolgende Plato-Schröer-Betrachtung von Eugen Kolisko zeigen.

*Thomas Meyer*